

Die Zukunft hat viele Illusionen.

Selten ist in einer Schrift gelassener und gleichzeitig rücksichtsloser über Religion diskutiert worden als in Sigmund Freuds 1927 erschienener Schrift „Die Zukunft einer Illusion“. Verglichen mit dem wenige Jahre später erschienenen Essay über „Das Unbehagen in der Kultur“ wirkt Sigmund Freuds religionskritischer Essay optimistisch. Hier steht die berühmt gewordene Formulierung: „Wir mögen noch so oft betonen, der menschliche Intellekt sei kraftlos im Vergleich zum menschlichen Triebleben, und Recht damit haben. Aber es ist doch etwas Besonderes um diese Schwäche; die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat.“

Über weite Strecken hin führt Freud einen Dialog; er versucht, zweckmäßige Gründe für die Religion zu finden und diese durch Vernunftgründe zu entkräften. Seine These ist, dass die Religion als Menschheitsphänomen den Neurosen vergleichbar ist. Sie tritt an jenen Stellen der Entwicklung auf, an denen eine im Kindheitsstadium verharrende Menschheit unbrauchbare Triebwünsche nicht durch Vernunft beherrschen kann, sondern diese angstvoll verdrängen muß. Neurotische Symptome wie religiöse Rituale, die magischen Handlungen Zwangskranker gleichen, entstehen dann, wenn solche Unterdrückungsakte nicht mehr ausreichen. „Die Religion“, stellt Freud fest, „wäre die allgemein menschliche Zwangsneurose, wie die des Kindes stammte sie aus dem Ödipuskomplex, der Vaterbeziehung. Nach dieser Auffassung wäre vorauszusehen, dass sich die Abwendung von der Religion mit der schicksalshaften Unerbittlichkeit eines Wachstumsvorgangs vollziehen muß, und dass wir uns gerade jetzt mitten in dieser Entwicklungsphase befinden.“ Freud mußte die Veröffentlichung gegen den Widerspruch seiner politisch denkenden Mitstreiter in der psychoanalytischen Bewegung durchsetzen. Diese sahen die Etablierung der Analyse durch derlei Kulturkritik gefährdet, während ihr Gründer fürchtete, dass ohne klare Worte die psychotherapeutische Hilfe als weltliche Seelsorge von den Konfessionen vereinnahmt und ihrer Eigenständigkeit beraubt werden könnte.

Wenn wir die Situation heute betrachten, wird uns klar, dass Freud irrte, als er eine Entwicklung voraussah, in der die Menschheit parallel zum Fortschritt der Wissenschaft der Religion entwächst. Freud ist in "Die Zukunft einer Illusion" ganz Aufklärer; er setzt auf den Sieg der Vernunft über das Irrationale und wird dadurch seinen eigenen Entdeckungen über die Macht des Irrationalen über die Vernunft untreu. Diese Untreue rächt sich; Freud muss sich von seinem Freund Romain Rolland sagen lassen, dass er mit der Religion längst nicht so sorgfältig umgegangen ist wie mit den Neurosen. Er hat die religiösen Gefühle und Phantasien nicht in den Menschen, an den Orten ihrer Entstehung, und nicht einmal in seinem eigenen Bewusstsein erforscht. Er hat sie einem Vergleich unterworfen, in ein Schema gezwungen, das nicht aus der analytischen Arbeit selbst kam, sondern auf der Übertragung analytischer Modelle und zum Teil sogar psychiatrischer Diagnosen (wie "Zwangsneurose") beruhte.

In Freuds Schrift erreicht die Trennung zwischen Religion und Vernunft einen Höhepunkt. In unserer vor-aufklärerischen Tradition gab es keine solche Trennung. Es ist eine aus der Distanz der Aufklärung gewonnene Interpretation, dass eine traditionelle Gesellschaft durch religiöse Rituale zusammengehalten wird. In traditionellen Kulturen ist faktisch nur eine religiöse Sicht

der Gesellschaft möglich.

Die Neuzeit ist dadurch charakterisierbar, dass nicht mehr der traditionsverbundene Gläubige, sondern der zu neuen Märkten aufbrechende Entdecker die Szene beherrscht. Lange sind diese Entdecker noch gläubig, aber sobald sie ihre Aufmerksamkeit auf die menschliche Gesellschaft richten, müssen sie herausfinden, dass die tradierten religiösen Selbstverständlichkeiten sich gerade nicht von selbst verstehen, sondern erklärt werden können und müssen. Forschungsreisende in Außen- und Innenwelten brechen aus ihren tradierten Zusammenhängen auf, „den Marschallstab im Tornister“, entschlossen, ganz anders zu werden als ihre Väter oder Mütter.

Freud war sich sicher, dass die Religion diese Beweglichkeit nicht nur nicht mehr gestalten kann, sondern sie lähmt. Er vergleicht die Religion mit einem Brauch, den Schädel von Kindern zu deformieren, welcher dann die Messungen der Anthropologen unmöglich macht. Wenn wir den betrüblichen Gegensatz zwischen der strahlenden Intelligenz eines gesunden Kindes und der Denkschwäche des durchschnittlichen Erwachsenen betrachten, müssen wir - so fordert er - doch erkennen, wie viel Schuld die religiöse Erziehung an solchen Verkümmern trägt. Hemmung der sexuellen Entwicklung und verfrühter religiöser Einfluss sind nach Freuds Auffassung die Quellen dieser Denkschwäche. Sie muss entstehen, wenn zentrale Gebiete der Neugier und (Sexual)Forschung durch Indoktrination tabuisiert werden.

Die Psychoanalyse hat betont, dass es einen Unterschied gibt zwischen (lösbarem) neurotischen Elend und (unlösbarem) allgemeinem Leid. Sie bekämpfte die Versuchungen, wohlfeil zu trösten und illusionäre Hoffnung zu spenden. Das Menschenbild der Analyse sollte von den Forderungen der Wissenschaft geprägt sein und diese in die Auseinandersetzung des Menschen mit seinen Ängsten und Nöten, mit Sexualwunsch und Aggressionslust hineinragen. Ziel war eine Persönlichkeit, die so reif ist, dass sie ihre tierischen und kindlichen Seiten nicht verdrängt, sondern erkennt, ihnen nicht mit Verboten, sondern mit Entscheidungen begegnet.

Gegenüber der biblischen Botschaft, dass schon der Gedanke an das Böse verwerflich ist, setzt die Analyse eine ausdrückliche Erlaubnis. Jeder Mensch, nicht nur der Bösewicht, ist unmündig, verführbar, triebbestimmt. Aber jeder kann auch seine Gegenkräfte stärken, kann Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, Einsicht entwickeln, Selbstkritik üben, so dass ihn nicht plötzlich in Projektionen das unterdrückte Feindbild überfällt oder im Symptom ein fauler Kompromiss zwischen Wunsch und Zensur einschränkt. Diese Haltung ist egalitär. Nicht die Erbanlage unterscheidet den Gesunden vom Kranken, sondern der zumindest potentiell lösbare Konflikt. Niemand ist über seine Triebe erhaben, niemand kann sich selbst gänzlich erkennen; jeder aber ist in der Lage, seine Einsicht zu verbessern und so Einschränkungen zu überwinden, die ihm unbewusste Konflikte der Kindheit auferlegen.

Wer die gegenwärtige Therapieszene betrachtet, muss erkennen, dass sich neben dieser kritischen Distanz zu Illusionen jeglicher Couleur sehr viel Wildwuchs breit gemacht hat. Die therapeutischen Bewegungen sind zahlenmäßig weit stärker als zu Freuds Zeiten, in denen die Teilnehmer psychoanalytischer Kongresse noch auf ein Gruppenbild passten. Heute bringt eine der windigeren Therapieschulen zehnmals mehr ausgebildete Helfer und Heiler auf den Markt, als es in den zwanziger Jahren Psychoanalytiker gab. Parallel zu dieser massenhaften

Entfaltung psychotherapeutischer Berufe ist die Illusionskritik verloren gegangen. Wo Freud noch beschreibt, dass keine emotionale Beziehung ohne Ambivalenz ist und jedes therapeutische Bemühen an Grenzen stößt, steigern sich die Versprechungen seiner Epigonen bis zur Neuprogrammierung des Geistes, ja zur Neugeburt des ganzen Adam („rebirth-therapy“) und zum Durcharbeiten früherer Inkarnationen. In den Kleinanzeigen der Psychozeitschriften wuchern Gurus und esoterische Themen. In das von religiösen Illusionen gereinigte Haus sind Astrologie, Kartenlesekunst und der Glaube an magische Kristalle zurückgekehrt.

Die psychoanalytische Religionskritik trat das Erbe der Aufklärung an. Freud stand zwischen gemäßigten und radikalen Verächtern der Religion. Er grub tiefer und wollte höher hinaus. Wenn die Erziehung nicht mehr missbraucht wird, um Menschen der Religion zu unterwerfen, hat das „psychologische Ideal“, der „Primat der Intelligenz“ eine Chance. Erst wenn das Experiment einer areligiösen Erziehung gescheitert ist, will sich Freud bereit finden, „die Reform aufzugeben und zum früheren, rein deskriptiven Urteil zurückzukehren: der Mensch ist ein Wesen von schwacher Intelligenz, das von seinen Triebwünschen beherrscht wird.“

Sekten, Aberglauben, blinde Idealisierungen einer Person, einer Ware, einer Mode, einer Musikgruppe, Fußballmannschaft oder politischen Überzeugung sind heute Massenerscheinungen, die eher der pessimistischen Sicht Freuds recht zu geben scheinen als seinen Hoffnungen auf ein Erstarren des Intellekts angesichts der Durchtränkung des Alltags mit ohne wissenschaftlichen Fortschritt undenkbarer Technik. Aber anders als von Freud erwartet lässt die Dominanz gefährlich gewordener Prothesen Ausschau halten nach irrationalen, illusionären Nischen, die Wärme und Geborgenheit versprechen.

Die psychologische Dynamik vieler dieser sektiererischen Lebenssinnversprechen hängt mit einem Innovationsbonus zusammen. Der neue Glaube hat noch nicht das Sündenkonto und die Unfähigkeitsbilanz des alten; er hat noch keine kriminellen Bischöfe, keine Hexenverfolgungen, keinen institutionellen Hochmut, keine hierarchische Bequemlichkeit aufzuweisen. Oft reicht es schon, dass der neue Glaube neu ist und wir von seinen Schattenseiten nicht wissen, die wir an unserem Kinderglauben längst durchschauen. Wie viel geheuchelt wird, wie oft die Prediger des rechten Weges weitab von diesem wandeln, das sehen wir vielleicht nie deutlicher als in jenem Alter, dem der Märchendichter auch den Ausruf der Entdeckung zuschreibt: "Der Kaiser ist nackt!"

Kritische Bewegungen gegen eine verknöcherte Tradition sind nicht neu - die Geschichte der Reformationen ist bekanntlich älter als der Protestantismus; bereits ägyptische Hieroglyphen berichten von religiösen Neuerern und dem zähen Widerstand etablierter Priesterkassen. Neu ist die enorme Beschleunigung solcher Prozesse. Wenn ich hier die Szene der Sekten außer Acht lasse, die ich nicht so gut kenne wie die Therapieszene, dann ergibt sich doch ein insgesamt ähnliches Bild. Es gibt hunderte von Therapierichtungen, die alle versprechen, seelisches Leid zu lindern und besser zu sein als die Konkurrenz. Die Möglichkeiten, sein psychisches Wohlergehen zu verbessern, entsprechen längst dem Overkill-Potential der Atomrüstung. Kein Leben reicht aus, um sie sich alle zu Gemüte zu führen. Anders als Medikamente, die doch spezielle Indikationen haben, beanspruchen fast alle Therapieschulen, Ängste, Hemmungen und Depressionen zu lindern. Der Neuerungs Glaube ist so groß, dass ein

Scherzbold, einmal in der populären Zeitschrift Psychologie heute einen Kurs in nichtverbaler Gesprächstherapie anbot. Er konnte eine ganze Reihe von Anmeldungen diplomierter Akademiker verbuchen.

Können wir diesen Prozess als Re-Illusionierung deuten, als Rückkehr zu eben dem, das Freud dem unermüdlichen Tropfen des Wassers der Vernunft auf den Stein der menschlichen Dummheit schon zum Opfer fallen sah? Es ist höchst unwahrscheinlich, dass wir zu einem Zustand zurückfinden, der schon einmal war. Die Phänomene sind neu, die Illusion, mit der sich Freud auseinandersetzte, wirkt übersichtlich, geschlossen und - so paradox es klingt - rational, gemessen an den hektischen Bewegungen der Gegenwart, in der Modekonzerne eigene Abteilungen damit beschäftigen, Trends zu wittern, denn was heute in ist, wird morgen schon out sein.

Die religiösen Fundamentalismen und Sekten sind so wenig eine Rückkehr zu den Wurzeln des tradierten Glaubens, wie Christbaum oder Muttertag ein germanischer Brauch. Sie wollen es uns nur glauben machen, ähnlich wie Mitteleuropäer zum powwow eines Indianerclubs nur in handgenähter Lederkleidung und mit echten Adlerfedern zugelassen werden, während die Originalindianer ihre Zeremonien längst in zerissenen Jeans und mit Rasseln aus Coladosen absolvieren.

Die Religionskritik Freuds setzt an die Stelle der zerstrittenen und illusionshungrigen Kirchen und Konfessionen das Bekenntnis zum Fortschritt der ganzen Menschheit. Freud vertraute darauf, dass die Naturwissenschaft einen humanistischen Materialismus fundieren kann. Aber er hat die Rationalität der Technik ebenso überschätzt wie die Macht der Aufklärung. Was heute vor allem deutlich wird, ist die Tatsache, dass der Fortschrittsglaube in seinen Versprechungen, die Utopie der Humanität zu realisieren, scheitern muss, wenn er die Last der von ihm selbst geschaffenen Probleme der Zukunft aufbürdet. Solange die technischen Fortschritte ihre eigenen Risiken nicht kontrollieren können, wecken sie eher Zweifel als Hoffnungen an der Durchsetzungskraft der leisen Stimme des Intellekts. Die Menschen suchen dann ihren Glauben lieber überall sonst als in der Wissenschaft, die ihnen allein schon durch ihre Komplexität und schwere Durchschaubarkeit Angst einflößt.

Es genügt, sich einige Abende in Talkshows zu zappen oder die Leitartikel der Tagespresse zu verfolgen, um zu erkennen, wie wenig Gehör heute Illusionskritik findet. Wer Urteile aufschieben, Ambivalenzen darstellen und auf Differenzierungen nicht verzichten will, hat wenig Chancen, den Beifall auf seine Seite zu bekommen.

Die Fähigkeiten der Individuen, weltanschauliche Skepsis und begrenztes Wissen zu ertragen, sind wenig verlässlich. Falsche Sicherheit wird lieber gewählt als Zweifel und nüchterer Blick. Nicht die persönliche Wahrheitssuche, auf deren revolutionären Druck Freud setzte, bestimmt das Verhalten von Mehrheiten. Es ist eher die Anlehnung an andere Menschen - unter anderem in radikalen oder fundamentalistischen Gruppen - oder aber die Verschmelzung mit Medien- und Warenbotschaften in den Konsumgesellschaften. Die Warenwelt ist heute die gütigste Form des Religionsersatzes. Der Computer- oder Autofreak scheint neben dem Sportbegeisterten gegenwärtig der letzte Mensch, der täglich mit Fortschritten und konstruktiven Lösungen beschäftigt ist.

Freud hat während einer seiner Umbaumaßnahmen an der psychoanalytischen Theorie gesagt, dass unsere psychologischen Begriffe einer Art Verschleiß unterliegen. Wir müssen sie periodisch erneuern, um unseren Beobachtungen gerecht zu werden. Das ist ein interessanter Gedanke, der die Nähe der Psychologie zur Kunst und zur Religion bezeugt. Hier kennen wir den Verschleiß des Vertrauten, die Sehnsucht nach dem Neuen schon länger.

Jede Religion scheint zwischen den Polen der Identifizierung und der Idealisierung zu schwingen. In der Identifizierung nähern wir uns dem Gott, verschmelzen mit ihm, nivellieren den Unterschied zwischen ihm und dem eigenen Ich. Hier ist Religion lebendig, persönlich, ganz dicht am Leben, an den Emotionen, es riecht nach Schweiß und Blut, es wird getanzt und getrommelt.

In der Idealisierung wird Gott der ganz Andere, der weit entfernt und erhaben ist, dessen strenge Ordnung wir am besten in stummer Andacht, abgemessenen Schritts, vielleicht begleitet von keuscher Saitenmusik oder diszipliniert-vielstimmigem Gesang feiern. Nietzsche hat das Dionysische dem Apollinischen gegenüber gestellt; andere sprechen von heißen und kalten Phasen der Religiosität. Vielfach sehnen wir uns, wenn das Pendel zu stark nach einer Seite wandert, nach dem Gegenteil.

Freuds Überzeugung, dass die Gärung des Mostes der Religion in dem reinen Wein der Wissenschaft zum Stillstand kommt, scheint angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen selbst eine Illusion. Die Wissenschaft hat viel Macht in der modernen Welt entfaltet, aber sie regiert sie nicht, sondern sie dient Machtinteressen außer ihr. Die Wissenschaft kann einen ethischen Diskurs nicht ersetzen.

Die Geschichte "unseres" Christentums im Abendland ist lang, verwickelt und reich an Abscheulichkeiten von der Inquisition bis zum Pakt der Christen mit den Faschisten, die sich angesichts einer ethisch derart anspruchsvollen Religion kaum ausblenden lassen. Wer aber diese Defekte zum Anlass nimmt, das Haus Europas von dieser Tradition zu reinigen, wird um eine genauere Überlegung nicht herumkommen, ob dieses gereinigte Haus nicht alsbald von schlimmeren Übeln besetzt wird. Im Christentum haben wir es gelernt, Glauben und Aberglauben, naive und kritische Gotteslehre zu trennen. Wer den Schamanenkurs besucht, der indischen Sekte beitrifft oder einem tibetanischen Mönch Gehorsam schwört, begeistert sich oft für Inhalte, die keinen Deut gültiger oder tiefer sind als das, was er - käme es aus der eigenen Tradition - als Aberglauben abweisen würde.

Die Entwicklung der Eventkultur seit dem Ende des kalten Krieges erfüllt Abwehrfunktionen, von denen in der klassischen psychoanalytischen Kulturkritik nicht die Rede sein konnte. Freud stellte sich technische "Prothesen" vor, wie die Eisenbahn, das Flugzeug, das Telefon. Aber emotionale Prothesen, wie sie die Kulturindustrie liefert, haben sich erst nach seinem Tod zu ihrer heutigen Erlebnisdominanz entwickelt.

Wenn wir Freuds Bild vom „Prothesengott“ weiterdenken, kommen wir zum Event als Ware und zur Ware als Event. Die Entwicklung ist in zwei Richtungen gegangen: in die Software der Kulturindustrie, der Soaps, der medialen Ereignisse, die – wie Star Wars – die unterschiedlichsten Warenwelten vom Spielzeug bis zur Halloween-Maske prägen und so das Gesamtkunstwerk Event schaffen.

Die zweite Richtung betrifft die Prothesen selbst. Sie sind heute weit mehr als Prothesen, sie

sind ein zweites Leben. Die Konsumgüter tendieren dazu, Menschen zu ihrem Anhängsel zu machen, zu einem Problemfaktor, der als Autofahrer zu langsam ist, um die Stärke seines Motors und die Schnelligkeit seiner Räder zu bändigen, als Computerbesitzer zu beschränkt, um die technischen Weiten seines Systems zu erfassen, als Handyeigner zu blind, um anders als ein Maulwurf mit Tunnelblick durch die Vielfalt und den Reichtum an Funktionen zu laufen.

Auch die Person eines „Führers“, die Freud noch als Antidepressivum und Werkzeug manischer Gleichschaltung der menschlichen Masse interpretiert hat, löst sich in der Eventkultur auf. An ihre Stelle treten einzelne Warenereignisse oder Ereigniswaren, die sehr viel mächtiger und einflussreicher, aber auch kurzfristiger in ihren Einflussmöglichkeiten auch schwerer voraussagbar sind. Davon lebt die neue Berufsklasse des Medienberaters oder Medientrainers, ohne den sich viele Vorstandsvorsitzende und Politiker ihre Tätigkeit nicht mehr vorstellen können.

Diese Berater sorgen dafür, dass die heutigen „Führer“ sich selbst zu dem gefragten Ereignis stilisieren, das ihnen hilft, ihre Popularität zu erhalten und Angreifern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Etwas zugespitzt liesse sich sagen: nicht der Manager, der Politiker gestalten die Ereignisse, sondern der Eventberater gestaltet den Auftritt und manchmal sogar die Persönlichkeit des Politikers. Medien, Mediengestalter und die Medien beherrschende Gestalten greifen wie Zahnräder ineinander. Es ist nicht mehr erkennbar, wer jetzt was wann bewegt.

Was wird durch die Eventkultur abgewehrt?

1. Sinnlosigkeit
2. Wertlosigkeit
3. Bedeutungslosigkeit
4. Unübersichtlichkeit.

Freud hat die Frage, ob das menschliche Leben einen Sinn habe, als unzulässig abgewehrt - schließlich frage auch niemand nach dem Sinn des Lebens der Tiere. Aber die Frage würde nicht gestellt, wenn sie nicht von vielen Menschen emotional besetzt wäre. Sie beruht auf einer Extrapolation, welche dem Menschen durch seinen reflexiven Geist möglich ist. Vieles, was ich tue, geschieht in der Absicht, ein Ziel zu erreichen. Da muss doch das Ganze meines Erlebens auch auf ein Ziel hin gerichtet sein!

Stabile Antworten auf diese Frage sind nur möglich, wenn irgendeine Form eines Jenseitsglaubens aufrechterhalten werden kann. Seit Nietzsche sagen konnte "Gott ist tot!", ist das sehr viel schwieriger geworden. Religion trägt viele Menschen emotional nicht mehr, sie schützt nicht mehr vor Gefühlen der Sinnlosigkeit. Der Event hat den großen Vorzug, dass er einen Mangel an diesem sozusagen großen und langfristigen Sinn durch Intensität ersetzt.

So lange ich an diesem Ereignis teilhabe, lösen sich alle Sinnfragen in dem Ereignishorizont auf. Der Event ist, wenn schon nicht die neue und allgemeine Form der Religiosität, doch das zentrale Ritual der Postmoderne; um ihn herum organisieren sich unsere Emotionen, alle tradierten Machtstrukturen unterwerfen sich ihm. Auch die großen Religionen spüren das.

Ungeplant und provokativ erwachen in ihnen Events, die - wie das Attentat auf die Twin Towers - globale Folgen haben.

Ich würde jetzt sehr gerne genauso schwungvoll und ergreifend wie es die Events vermögen Ihnen ein Gegenmittel präsentieren, das vielleicht etwas origineller und breiter anwendbar ist als die Methode des Odysseus, der seinen Begleitern die Ohren verschloss, um sie gegen die Sirengesänge immun zu machen, sich selbst aber an den Mast binden ließ, um sie unbeschadet zu hören. Aber ich habe dieses Mittel nicht finden können, ich vermute, es hat mehr mit einer Haltung zu tun als mit den Inhalten der Ereignisse oder auch der Glaubensbekenntnisse. Vielleicht sollte ich bereits damit zufrieden sein, dass mir in meiner noch prägbaren Kindheit meine Mutter die schöne Geschichte über Odysseus erzählt hat. Es reicht womöglich, wenigstens nicht dümmer zu sein als er.